

**Udo Balzer**

**Über die Situation des Freien Theaters und das frühe Impulse Theater Festival:  
Solidarität fördern, Chancen ermöglichen und Ungerechtigkeit überwinden**

„[D]ie Idee war, freies Theater anzubieten – und zu suchen. Neu, deutschsprachig, die Autor\*innen sollten leben ... – also all das, was die Stücke des Freien Theaters aus sich heraus angeboten haben. Aufgekommen sind diese Gedanken vor dem Hintergrund der Mülheimer Theaterstage, bei denen ich Festivalleiter gewesen bin und die darauf basierten, deutschsprachige Autor\*innen zu fördern.

[...]

Das Kultursekretariat in Wuppertal war mit unserer Idee einverstanden – wenn auch andere Städte mitmachen würden. Wir haben angefangen mit Düsseldorf, Köln, Bochum, Mülheim ... das Programm lief dann durch alle Städte, das heißt alle Städte zeigten alle Produktionen.

[...]

Die Strukturen zwischen Stadttheater und freiem Theater waren sehr stark getrennt. Was war überhaupt Freies Theater? Es war professionelles Theater, aber es gab fast keine Förderung fürs Freie Theater.

[...]

Die Freien Gruppen kamen nicht ins Theater rein, es gab auch keine freien Produktionshäuser; es wurde in Kulturzentren gespielt. Es kam immer wieder auch die Frage ‚Ist das Kunst, was die freien Gruppen machen?‘

[...]

Die Stadt- und Staatstheater waren absolut hermetische Einrichtungen – es gab keine direkte Auseinandersetzung mit dem Publikum, es gab keine Nachgespräche, nichts: Sie machten den Vorhang auf, zu ... waren in sich geschlossen, in jeder Hinsicht ... das heißt, nicht nur den Freien Gruppen gegenüber, auch dem Publikum gegenüber.

[...]

Es ging darum, Möglichkeiten zu schaffen: eine Plattform zu bieten, zu produzieren, zu finanzieren ... Es ging darum, eine Einsicht zu schaffen: das heißt, seitens des Freien Theaters, Ansprüche zu formulieren, die auch die Stadttheater täglich formuliert haben. Wir haben auch von Anfang an Diskussionsrunden begleitend zum Festival angeboten. **Wir wollten die Türe aufmachen!**

[...]

Die Resonanz aufs Impulse Theater Festival ... das war ohne Frage mühevoll. 1992 ist hier in Mülheim der Ringlokschuppen entstanden und wurde so auch für uns eine Spielstätte.

Wir haben an Schulen für die Stücke geworben, in Gesprächen, mit Papier ... es war nicht einfach, ein Publikum zu finden ... das war nie einfach. Es war ein Kraftakt, aber es ging uns darum, ‚Impulse‘ zu setzen.

[...]

Das Freie Theater: Das waren in sich geschlossene Gruppen mit klar verteilten Strukturen und Rollen, doch es gab einen festen Zusammenhalt – es waren demokratische Strukturen. Respekt spielte eine große Rolle, es war deutlich solidarisch. **Wir wollten diese Solidarität fördern.** So haben wir während des Festivals immer einen Tag dafür frei gehalten, an dem sich die Gruppen untereinander kennengelernt und ausgetauscht haben – das war uns sehr wichtig, und daraus haben sich auch wieder andere Dinge ergeben.

[...]

**Uns ging es darum, die Ungerechtigkeit der Ressourcen anzumahren und diese Ungerechtigkeit zu überwinden.**

[...]

Damals war es so, dass sich die Gruppe als solche irgendwo beworben hat, um Mittel zu erhalten. Heute scheint es eher so zu sein, dass die Bewilligung von Projektmitteln die Voraussetzung dafür ist, dass sich Gruppen überhaupt bilden können.

[...]

Die Freien Gruppen sind in ästhetischer Hinsicht viel mehr Risiken eingegangen, als die Stadttheater – auch auf die Gefahr hin, dass pro Abend nur drei Leute [Zuschauer\*innen] kommen.

[...]

‚Kanak Sprak‘ (von Feridun Zaimoglu, mit Barbara Nüsse), das hat mich damals (1999) sehr gepackt [...].“